

## Michel Piccoli gastiert mit einem Robert-Wilson-Projekt bei den Festwochen Die Krankheit Tod - ein Lebenstraum

Ein hermetischer Text von Marguerite Duras dient als Ausgangspunkt für ein bizarres Körperballett, das ab Samstag in Wien zu sehen ist: Star-Schauspieler Michel Piccoli räsoniert im Exklusivinterview über das Elend der Telekratie und die Lust am Theater.

STANDARD-Mitarbeiterin  
Anne Sutermeister

Wien - Beim Filmfestival von Cannes wurde *Compagne de voyage*, ein Film von Peter Del Monte, mit Michel Piccoli in der Hauptrolle vorgestellt. Seine wahre Bestimmung findet der 70-jährige Star-Schauspieler aber immer häufiger auf der Theaterbühne. Piccoli, der skrupulöse Künstler und scheue Privatmann, gastiert zwei Jahre nach der denkwürdigen Luc-Bondy-Inszenierung von Ibsens *John Gabriel Borkmann* wieder bei den Wiener Festwochen.

### NAMEN

**LANGER** Nach Kunstminister Rudolf **Scholten** - in einem STANDARD-Interview im April - hat jetzt auch Claus **Peymann**, wiewohl über Erschöpfung klagend, die Möglichkeit angedeutet, daß er seine bis 1999 vertraglich fixierte Amtszeit als Burgtheater-Direktor **abermals** ausdehnen könnte. Im Gespräch mit News forderte der Theatermacher als Bedingung für eine allfällige dritte Vertragsverlängerung allerdings die diesbezügliche Ermunterung durch die Politik. Als Frist räumt Peymann den Betroffenen dabei die Zeit bis zum Sommer ein. **Abermals** stellt er für den gegenteiligen Fall die Rute seiner vorzeitigen Demission ins Burg-Fenster. Foto: Cremer



## Beuys, ein Westentaschen-Krimi

Oswald Oberhuber verweigerte neuerlich die Vernehmung

Wien - Und wieder blieb Oswald Oberhuber, Professor an der Hochschule für angewandte Kunst, jenem Prozeß fern, den der Wiener Kunsthändler Julius Hummel gegen ihn in der Causa Joseph Beuys angestrengt hatte. Nichts also wurde aus der von Richter Adolf Maier anberaumten Vernehmung, was Daniel Charin, den Anwalt von Hummel, einen Stoßseufzer entfahren ließ. Bald drei Jahre nun währt das Verfahren, aber von Oberhuber haben wir noch immer kein Wort gehört.  
Bekanntlich will Hummel mit Hilfe Justitias erwirken, daß Oberhuber die Übergabe des als Fälschung gebrandmarkten *Wiener Werkblocks*

von Joseph Beuys eingestehe. (Eine diesbezügliche Erklärung hatte er - zum Schaden Hummels - widerrufen.) Doch Paul Hopmaier, des Angeklagten Rechtsbeistand, dem jede Möglichkeit zupaß kommt, daß den Fortgang verzögert, was ein, sein Mandat könne aufgrund der eingereichten Unterlagen nicht wissen, welche Werke überhaupt zur Debatte stünden. Und so beantragte er die Zurückweisung der Klage wegen Unschlüssigkeit des Urteilsbegehrens.  
Hummel, von den Volten genervt, verlor am Mittwoch im schabigen Saal XXIX des Justizpalastes mitunter seine Contenance. Auch deshalb, weil Richter Adolf Mayer die

Abweisung der Klage in den Raum stellte, wenn er der Kläger, nicht den Wahrheitsbeweis erbringen und keine haltbaren Beweise vorlegen könne, daß er die strittigen Objekte wirklich aus der Hand Oberhubers erhalten habe. „70 Werke“, argumentierte Mayer, „das ist ja nichts, was man einfach in die Westentasche steckt.“  
Und so bot die Anklage Adelheid Harsieber, die Lebensgefährtin von Oberhuber als Zeugin an - auch wenn sie bei den Transaktionen nicht unmittelbar zugegen gewesen sein soll. Mayer will sie dennoch vernehmen. Am 26. September. Frühere Termine lehnte Hopmaier ab. (Trenk)



Frankreichs Star-Mime Michel Piccoli wartet vor Medien-Mogulen wie Silvio Berlusconi. Und entdeckt im starren und bilderseligen Traumtheater des Amerikaners Robert Wilson die wahre Freiheit der Kunst wieder. „Eine Initiationsreise in die eigenen Seelen-tiefen.“ Foto: Christian Fischer

mort von Marguerite Duras in der Regie von Bob Wilson erst-aufgeführt. Wie kam es zu dieser Zusammenarbeit?

Piccoli: Es gibt Kollegen, die so eine Arbeit abgelehnt hätten. Wohl weil sie denken, daß Bob Wilson ein gefährlicher Theaterintellektueller ist.

DER STANDARD: Ihre Rolle ist durch die Berliner Inszenierung schon vorgegeben. Wie groß war ihr Spielraum, ihren Part „neu“ zu erfinden?

Piccoli: Irgendwie hat es geklappt. Vielleicht weil Wilson es nur mit zwei Schauspielern zu tun hatte, vielleicht, weil ich so sehr darauf aus war, das zu entdecken, was er eigentlich erreichen wollte.

DER STANDARD: Sind die Bewegungsabläufe so willkürlich, wie sie scheinen?

Piccoli: Willkürlich, weil sie nicht „naturalistisch“ sind? Dieses Stück ist weder psychologisch noch philosophisch. Alles, was wir auf der Bühne tun, entspricht dem schwerelosen Zustand des Textes und der Gedankenwelt der Figuren. Deswegen kann man in diesem Stück eine Zigarette nicht so rauchen, wie man sie nach einer guten Mahlzeit rauchen würde. Man raucht wie in einem Traum.

DER STANDARD: Dann könnte man sagen: Je mehr Sie formal eingeschränkt sind, desto freier fühlen Sie sich?

Piccoli: Genau! Je mehr feste Strukturen vorgegeben sind, desto mehr kann man erfinden.

Piccoli: Aus der Perspektive des Publikums ist das Theater eine Schein- und Traumwelt. Das Fernsehen hingegen ist die neue Weltklug geworden, es sorgt für „political correctness“ und für ein einheitliches Denken. Früher sprach man von der „Nazi-Diktatur“, heute von der „berlusconistischen“, die ja bereits eine Fernseh-Diktatur ist. Die weit bis in die Schlafzimmer hinreichend.

Man warnt beispielsweise mit aufwendigen Kampagnen vor Aids. Warum sollte man nicht ebenso für den Schutz vor einer anderen Krankheit werben, die das private und das politische Leben zerstört? Demnächst sollte man einen Pariser für das Fernsehen erfinden. Das würde gar nicht viel kosten, und man hätte nicht diese Verlegenheit beim Apotheker.

DER STANDARD: Seit einigen

Jahre arbeiten Sie wieder für das Theater...

Piccoli: Ich wollte schon seit langem wieder zum Theater zurück. 1981, als Peter Brook den *Kirschgarten* probierte und der Darsteller des Gav mitten im Probenprozeß ausgestiegen war, fragte mich Brook, ob ich einspringen könnte. Das war Zufall.

DER STANDARD: Anfang Mai haben Sie im Théâtre de Vidy-Lausanne *La Maladie de la*

## Aus der Mailänder Posse ist Ernst geworden

Giorgio Strehler erklärte in Paris seinen Rücktritt als Leiter des Piccolo Teatro

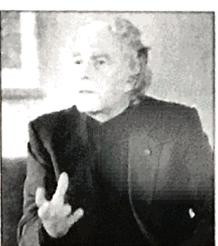
Mailand - Giorgio Strehler hat sich von der Leitung des Mailänder Piccolo Teatro zurückgezogen. Das Piccolo ist ein „teatro stabile“, eines von 14 öffentlich-rechtlichen Theatern in Italien. Der Verwaltungsrat muß nun entscheiden, ob er den Rücktritt von Giorgio Strehler annimmt. Hintergrund für Strehlers Entscheidung ist die Dauerposse um den Neubau des Pic-

colo, der sich schon 18 Jahre hinzieht und dabei die Kosten von 230 auf 700 Millionen Schilling steigen ließ. Der Bau ist seit einem Jahr so gut wie fertig, die Bühnentechnik einsatzbereit, doch funktionieren die Fahrstühle nicht, an den Rängen fehlen die Balustraden, und vor allem gibt es noch kein Gestühl. Viel zu spät gab die Stadt Mailand die 1000 roten Theatersessel in Auftrag. Erste Probenstücke wurden jetzt vom Architekten Mario Zanuso und dem Kulturassessor Philippe Daverio zurückgewiesen. Ohne Stühle aber kein Theater.

Inzwischen hatte der „maestro“, ein letztes Mal auf Zusage vertrauend, im neuen Theater mit den Proben für seine *Mutter Courage aus Sarajewo* begonnen. Mit dieser Bearbeitung wollte er im Juli das diesjährige Brachtfestival des Piccolo beenden und zugleich das neue Theater einweihen. Seine Schauspieler warnte er vor, man müsse zwischen Kreislässen und Hammerschlägen arbeiten. Doch auf der Baustelle herrschte Grabesstille, kein Arbeiter ließ sich sehen. Auch hat Strehler bis heute nichts von der Stadt auf seine Vorschläge gehört, wie die nächste, die 50 Spielzeit des Piccolo, zu einem Fest von ganz Mailand gemacht werden könnte.  
Enttäuscht zog sich der Prinzipal, der im August 75

wird, in seine zweite Heimat Paris zurück, von wo aus er mit dem ihm gebührenden Pathos seinen Rücktritt verkündete: „Mailand, du hast mich betrogen!“

Ist das nur eine letzte Provokation, um doch noch eine Eröffnung des neuen Piccolo herbeizustreuen, wie seine Freunde (die Verlegerin Inge Feltrinelli oder der Scalain-tendant Carlo Fontana) hoffen? Oder geht hier Giorgio Strehlers theatralische Reise an von ihm mitbegründeten Piccolo endgültig zu Ende?  
Henning Klüver



Giorgio Strehler ist endgültig enttäuscht: „Mailand, Du hast mich betrogen!“ Foto: Urban

Zeit/Schnitte  
Zeit/Orte 1996

**W**  
WIENER  
FEST  
WOCHE

# ALMA

## A SHOW BIZ ans Ende

von Joshua Sobol  
Inszenierung: Paulus Manker

Sanatorium Purkersdorf,  
Hoffmann-Bau 1 - 3, 6 - 9  
13. - 16. Juni, 19.30 Uhr